

wärmende Lebenshilfe. Sie muß nicht absolut wahr sein, sondern nur funktionieren als große Erzählung und lebensstabilisierendes kulturelles Regelwerk. Den alten, substantiellen Glauben kann man wahrscheinlich nicht wiederherstellen. Dennoch wird es förderlicher sein, die abendländischen Mythen kultiviert zu pflegen, anstatt diesen Acker unbestellt zu lassen. Das Singen und Verständlichmachen alter Lieder zu fördern ist besser als aufgeklärt zu verstummen [...] Die Vulgär- aufklärung der rationalistischen Gesangbücher ließ die Herzen leer und die metaphysischen Bedürfnisse ungestillt [...] Wo keine Götter sind, walten Gespenster«. Solch markanten Herausforderungen wurde bereits im Band selbst widersprochen (S. 13, 77f.). Sie schließen einen ungemein inspirierenden Band ab, der dem Lesenden intellektuelles Mitgehen abnötigt. Die abschließenden Thesen treffen ins Herz heutiger Suche. Bleibt abzuwarten, was das neue Gesangbuch dereinst bringen wird.

Jörg Seiler

BERND HAUNFELDER: Reichstagsabgeordnete der Deutschen Zentrumspartei 1871–1933. Biographisches Handbuch und historische Photographien. Düsseldorf: Droste 1999. 426 S., 212 Abb. Geb. € 50,10.

Der politische Katholizismus, der sich Mitte des 19. Jahrhunderts als Teil des fünfgliedrigen Parteiengefüges herausbildete, konnte sich auf nationalstaatlicher Ebene in Deutschland erst 1871 mit der Reichsgründung konstituieren. Er hatte als politische Vorfeldorganisation des katholischen Milieus Bestand bis 1933, als er vor den Lockungen und dem Zwang des NS-Regimes sich selbst aufgab.

Diesen Zeitraum bildet das Handbuch der Zentrumsabgeordneten im Reichstag in biographischen Skizzen und photographischen Porträts ab. Es liefert die Lebensdaten von 754 Volksvertretern. 542 gehörten dem kaiserlichen, 212 dem Weimarer Reichstag an. Zu den Abgeordneten während des Kaiserreichs traten bis 1912 noch die welfischen Hospitanten und die Delegierten aus Elsass-Lothringen, die sich als »Individualkandidaten des politischen Katholizismus« von der Zentrumsfraktion distanzieren, sowie die Angehörigen der Bayerischen Volkspartei, die sich 1920 wegen zentralistischer Tendenzen in der Erzbergerschen Reichsfinanzreform vom Zentrum spaltete.

Für das katholische Württemberg sind im Kaiserreich vier Reichstagswahlkreise relevant. Diese lagen signifikanterweise im neuwürttembergischen Teil des Königreichs. Dazu zählten die ober-schwäbischen Wahlkreise Württemberg 15 bis 17 und der ostwürttembergische Wahlkreis Aalen-Ellwangen-Gaildorf-Neresheim. Den Bezirk Württemberg 13 vertraten der württembergische Kammerherr und spätere hohenzollerische Hofkammerpräsident Heinrich Lothar Graf Adelmann zu Adelmansfelden von 1881 bis 1893 sowie Eugen Bolz (1912/18), der nachmalige württembergische Staatspräsident. Im Wahlkreis Blaubeuren-Ehingen-Laupheim-Münsingen wirkte von 1887 bis zum Ende der Monarchie 1918 Adolf Gröber, der Mitbegründer – aber nicht, wie Haunfelder behauptet, Vorsitzender – der württembergischen Zentrumspartei, Landesvorsitzender war Alfred Franz Rembold. Für den Bezirk Biberach-Leutkirch-Waldsee-Wangen setzte sich von 1903 bis 1918 Matthias Erzberger, Reichsfinanzminister der Weimarer Republik, und für den Wahlkreis Ravensburg-Riedlingen-Saulgau-Tettang Alfred Franz Rembold (1893/1903) ein, ebenfalls ein Mitbegründer des württembergischen Zentrums und von 1895 bis 1919 dessen Landesvorstand.

Der Verfasser stützt sich auf diverse Quellen: Archivauskünfte, Zeitungen, Todesanzeigen, Staatshandbücher, amtliche Reichstagshandbücher und Parlamentsalmanache, vor allem die Werke von Georg Hirth und Joseph Kürschner, Organisationshandbücher, Personalübersichten und Realschematismen der Bistümer sowie einschlägige Publikationen, deren Aussagekraft er gewichtet. Dem oft zitierten Schwarzschen Reichstagshandbuch stellt er dabei das Zeugnis ungenügend aus. Der Aufbau der Lebensdaten richtet sich an den Abgeordnetenangaben in den Werken Hirths und Kürschners sowie den Reichstagshandbüchern aus und übernimmt auch deren Ungereimtheiten. Eingegriffen hat Haunfelder bei veränderter Schreibweise von Ortsnamen oder Berufsbezeichnungen. Querbezüge wurden bei Verwandtschaftsbeziehungen oder gemeinsamer Zugehörigkeit zu studentischen Korporationen hergestellt.

Grundlage der Bilddokumentation mit 200 Abgeordnetenporträts von 1871 bis 1890 bilden drei private Photosammlungen, darunter das Parlamentsalbum des Freiherrn und späteren Grafen

Franz von und zu Bodmann aus dem Bodmann-Ludwigshafener Familienarchiv (1877/81) sowie das Fraktionsalbum des Grafen Heinrich Lothar Adelman von Adelmansfelden aus dem Hohenstadter Familienbesitz (1881/84). Die Bilddokumente dienen nicht allein der Illustration, sondern stellen eigenständige, aussagekräftige Quellen. Wenn sich der Deggendorfer Delegierte Aloys Freiherr von Hafenbrädl mit Gamsbart und im Trachtenjanker ablichten ließ, so geschah dies in der Absicht, seine antiborussische Gesinnung kundzutun. Ergänzt um die Angaben zu seinem Werdegang (Mitglied des extremen Flügels der Bayerischen Patriotenpartei im Landtag bis 1877), spiegeln Bild und Wort hier mentale Orientierungen und Dispositionen des süddeutsch-bayerischen Katholizismus wider.

Der Verfasser hat eine verdienstvolle, nützliche und bleibende Arbeit vorgelegt. Einem biographischen Nachschlagewerk sieht man die Mühen der Entstehung nicht an, nur im Vorwort klingen die Schwierigkeiten der Daten- und Bilderbeschaffung an. Ein solches Projekt ähnelt immer ein wenig dem Ritt über den Bodensee: Haunfelder muss sich vielfach auf Angaben verlassen, deren Richtigkeit er bisweilen gar nicht mehr nachvollziehen kann. Hausgemachte Mängel schlagen auch zu Buche – Graf Preysing-Lichtenegg-Moos taucht bald als Konrad (S. 227 u. 234), bald als Conrad (S. 93, 235) auf; und das Abgeordnetenverzeichnis in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde von 1894 kann 1885 noch nicht erschienen sein –, schmälern den Wert des Unternehmens jedoch nicht. Der »Haunfelder« wird bald eifrig zitiert werden. *Peter Exner*

CHRISTOPH SCHANK: »Kölsch-katholisch«, Das katholische Milieu in Köln 1871–1933 (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte, Bd. 34). Köln: Böhlau 2004. 494 S., 37 s/w Abb. auf 24 Taf. Kart. € 49,90.

Das katholische Milieu in Kölner Innenstadtpfarreien in der Phase des industriellen Aufschwungs und des rasanten Wachstums der Dommetropole im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert leuchtet die bei Michael Klöcker entstandene Dissertation »von unten« und »von innen« aus. Auf einer breiten Quellengrundlage von Pfarrarchivsakten, Visitationsberichten, sonstigen Generalvikariatsakten und Zeitzeugeninterviews beschreibt Schank anschaulich und detailliert Seelsorgestrukturen in Köln (S. 19–99), Katholische Lebenswelt und Lebensgestaltung (S. 132–185), Religiöse Erziehung und Bildung (S. 186–209), Soziale und politische Organisierung (S. 210–291) und das Verhältnis zu anderen religiösen und weltanschaulichen Gruppierungen (S. 292–324). Darüber hinaus wird anhand der Glaubenspraxis, der Zivil- und Mischehenfrage und des für eine Studie über Köln unvermeidlichen Karnevals untersucht, inwieweit kirchliche Vorgaben von den Gläubigen akzeptiert und gelebt wurden (S. 325–340).

Dabei folgt Schank einer soliden Konzeption, die in Anlehnung an die Forschungen seines akademischen Lehrers sowie des Münsteraner Arbeitskreises für kirchliche Zeitgeschichte das katholische Milieu der Rheinmetropole von der Basis aus rekonstruiert und lebendig schildert.

Durch diesen Ansatz, der Analyse auf der Mikroebene, fördert Schank erstaunliche Ergebnisse zu Tage, die der Katholizismusforschung wichtige Impulse geben. Schank mystifiziert dabei keineswegs das »Kölsch-Katholische«, wie es das Geleitwort des Kölner Historikers und Publizisten Martin Stankowski vermuten lässt, dem das katholische Milieu wie aus einem »ganz, ganz fernen Land« vorkommt. Im Gegenteil: Die vielerorts betriebene Glorifizierung der »kölsch-katholischen« Eigenart wird entmystifiziert. Die Ergebnisse von Schanks Dissertation fordern geradezu zu vergleichenden Forschungen zum westfälischen, oberschlesischen oder bayerischen Katholizismus auf. In der Arbeit wurde ein stringentes Analysemuster verfolgt, dem andere Autoren folgen können.

Schank hat für die Kölner Innenstadtpfarreien z.B. zu Tage gefördert, dass ca. 90% der Kapläne und die überwiegende Zahl der Pfarrer aus ländlichen Regionen des Umlandes kamen, die Pfarrer jedoch zumeist vorher in Vorortpfarreien tätig waren, bevor sie in einer Innenstadtgemeinde ihren Dienst antraten. Die Generation im Klerus, die Erfahrungen mit dem Kulturkampf gemacht hatte, blieb sehr lange im Amt. Eine spürbare Verjüngung erfuhr das Pfarrkapitel erst in den 1920er Jahren.

Obwohl seit der Jahrhundertwende ein häufigerer Empfang der Kommunion von der Kirche gefordert wurde, nahm die Zahl der Gottesdienstbesucher nicht signifikant zu. Vielmehr waren es